

# Laibacher Zeitung.

Nr. 267.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 20. November

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. f. w. Insertionsstempel jebezm. 30 kr.

1867.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 19. November.

Zwei sehr verschiedene und doch einen und denselben Gegenstand behandelnde Rundgebungen liegen heute vor. Die beiden Rundgebungen kommen aus verschiedenen Lagern, die eine aus der gemäßigten Fraction der conservativen und ultramontanen Partei, die andere von dem äußersten linken Flügel der radicalen und revolutionären Partei, die eine ist ein Plaidoyer für die Erhaltung der weltlichen Papstmacht, die Entwaffnung und den Frieden und rührt von einem Geistlichen her, die andere ist ein Aufruf zur Revolution und zum Umsturz des päpstlichen Stuhles, und ihr Urheber ist Giuseppe Mazzini.

Die Broschüre „Napoleon III. und Europa im Jahre 1867,“ als dessen Verfasser ziemlich allgemein Abbé Bauer genannt wird, kann man als eine Art Programm eines Theiles der Ultramontanen Frankreichs, und zwar der gemäßigten betrachten. Der Verfasser stammt aus einer israelitischen von Pest nach Wien übersiedelten Familie. Im Jahre 1848 schloß er sich der akademischen Legion an, als deren Vertreter er sich zur französischen Studentenschaft nach Paris begab. Er blieb dann in Paris, beschäftigte sich mit Malerei, verkehrte viel im Faubourg S. Germain, trat zum Katholicismus über und ließ sich im südlichen Frankreich in ein Kloster der barfüßigen Karmeliter aufnehmen. Wegen der allzu strengen Kasteiungen, denen er sich unterzog, erwarbte seine Familie die Entlassung aus dem Orden. Er wurde nun Abbé, er wurde nun bald als Redner berühmt. Er ist ein Mann von hoher Begabung und Ehrgeiz.

Um zur Broschüre zurückzukehren, so zählt sie die verschiedenen Fragen auf, die Europa's Ruhe bedrohen, und sagt, daß, wenngleich Frankreich kein Recht habe, dem Welttheile Gesetze vorzuschreiben, dennoch die großen obschwebenden Fragen nicht ohne seine Mitwirkung gelöst werden können. Seine Rolle weise Frankreich darauf hin, durch einen feierlichen Ausspruch der Unsicherheit und dem Gefühle des Bangens, das Europa erfülle, ein Ende zu machen, dieser Ausspruch sei im Worte: Frieden enthalten. Der Friede aber müsse sich auf ein Programm stützen, das aus folgenden Punkten bestehen sollte: 1. Freimüthige, vollständige und sympathische Anerkennung der vollendeten Thatfachen in Deutschland, sowie derer, die sich eben zu erfüllen im Begriffe sind, in Betreff alles dessen, was sich auf die inneren Angelegenheiten dieses Landes bezieht. 2. Gewissenhafte Ausführung der September-Convention,

oder Aufstellung einer gleichwerthigen Garantie. 3. Fortschreitende Entwicklung der liberalen Ideen, wie sie der kaiserliche Brief vom 19. Jänner 1867 anordnet.

Dieses Programm sichert dem Verfasser zufolge auf lange Zeit den Frieden und die Ehre, den Sieg ohne Kampf und die Lösung der schwebenden Fragen. Der Friede ist, wie man sieht, der Ausgangspunkt, die Basis dieses Programmes, die Erhaltung des Friedens ist der Endzweck desselben.

Mazzini beschäftigt sich in seiner Art mit der römischen Frage, indem er die Italiener auffordert, ihren König zu entthronen und Rom zur Hauptstadt zu machen. Die Revolution und der Umsturz der monarchischen Regierungsform müssen dem Unabhängigkeitskriege vorausgehen. Anziehende Aussichten für ein kaum geängstetes Italien, das factisch im gegenwärtigen Augenblicke nicht mehr als 85.000 Mann disponible Truppen und ein ungeheures Deficit hat. Das vorgeschlagene Mittel zur Befriedigung Italiens erinnert fast an Robespierre, der vom goldenen Zeitalter träumte, wenn einmal die gehörige Anzahl Köpfe abgeschlagen sein würden. Es ist zwar keine Gefahr, daß Italien einem Manne folgen werde, der selbst bei seiner eigenen Partei alles Zutrauen verloren hat, aber es ist doch ein trauriges Zeichen der Zeit, wenn man nur durch den Krieg zum Frieden gelangen zu können glaubt.

### Rossuths Verurtheilung als Staatsmann.

In seinem dritten Briefe an den Redacteur des „Naplo“ sprach Rossuth folgenden schweren Verdacht gegen den Reichstag aus:

„Ich klage Sie offen vor der Nation, vor Europa und vor der Geschichte an, daß durch die aus Furcht vor den Russen angenommene Politik der gemeinamen Angelegenheiten unser Vaterland zu einem Opfer für Rußland gemacht wird.“

Gegen diese schwere Anklage bringt heute „Naplo“ den folgenden Artikel zur Erörterung der Frage, ob man Rossuth die von ihm beanspruchte Führung der Nation überlassen könne, und ob ein Rossuth ein Staatsmann sei? . . . .

1. Seitdem Rossuth im größeren Maßstabe zu wirken begann, trat er vor die Nation mit vier Ideen, die man in der That sein eigenes Eigenthum nennen kann. Es sind das die folgenden:

1. Der 14. April 1849;
2. die russische Secundogenitur;

3. die Donau-Conföderation;

4. das Anbieten der ungarischen Krone an den Prinzen Napoleon.

Die Politik des 14. April zu kritisiren ist überflüssig; sie werde am härtesten verurtheilt von Rossuth selbst durch seine zweite Idee. — Niemals hat noch ein Mann zwei einander widersprechende Principien mit mehr Hohn in Zusammenhang gebracht, als Rossuth. — Einen blutigen Kampf beginnen für die Freiheit, um als Siegespreis die Krone zu erreichen! — Das Land in Flammen zu setzen, um Garantien für die Verfassung und ihm die Rassenherrschaft zu verschaffen! Die Sympathie, die Unterstützung Europa's für unser Vaterland zu verlangen, da dasselbe eine mächtige Schutzwehr der civilisirten Welt gegen nordische Barbarei ist, — und dann dieser Barbarei einen Weg in das Herz Europa's zu öffnen. All' das im Verlaufe einiger Monate! Eine solche Politik ist für ein Trauerspiel zu possenhaft, für eine Poesie entsetzlich tragisch! — Lassen wir sie daher und beschäftigen wir uns mit der zweiten Idee.

In seinen neuerlichen Briefen widerspricht Rossuth auch nicht mit einem Worte dem von „Naplo“ veröffentlichten, auf die Unterhandlungen mit Rußland Bezug habenden Documente. — Auch weiß die ganze Welt, daß Rossuth Ungarns Krone als russische Secundogenitur anbot. — Daß der Plan nicht gelang, ist nicht Rossuth's Verdienst, sondern Gottes Barmherzigkeit zu verdanken; doch sehen wir zu, was geschehen wäre, wenn Rossuth's Einfall zur Wahrheit wird.

Die erste Segnung wäre unzweifelhaft die gewesen, daß sich die Nation in zwei große Parteien getheilt hätte, deren eine sich hinter russische, die andere zwischen österreichische Waffen versteckt hätte, und daß die unterdrückte im Verbluten begriffene Nation darüber stritte, wer der Beglückter des Vaterlandes sei: Haynau oder Paskiewitsch? — Das unter so bewandten Umständen sowohl Haynau als Paskiewitsch keine eiligeren und heftigeren Pflicht gekannt hätten, als ihre Generals-Vollmacht unter den Schutz einer ungarischen unabhängigen parlamentarischen Regierung und eines unabhängigen nationalen Heeres zu stellen: das dürfte ein ernstdenkender Mensch denn doch kaum glauben.

Doch nehmen wir an, daß dieser entsetzliche Zustand bloß vorübergehend gewesen wäre, daß schließlich Rossuth's Idee siegt, und daß Rußland über Ungarn herrscht; was wäre hieraus gefolgt? Wagt es wirklich Jemand ernstlich zu behaupten, daß Rußland Ungarns Integrität, Selbständigkeit und Freiheit geachtet hätte? — Polen wurde von Europa den Händen Rußlands übergeben; der polnischen Nation garantirten die euro-

## Seniffelon.

### Ein Laibacher Roman.

III.

Die Knospe eines Menschenlebens hat einen unbeschreiblichen Reiz, weil sie uns die Hoffnung der Zukunft in ihr ahnen läßt; wir haben Hilscher's schönste Tage, das erste zarte Aufkeimen, die süße Hoffnung erwiderter Neigung hinter uns, die Dinge nehmen nun ihren nur zu natürlichen Verlauf: Täuschungen und Kämpfe schildern uns die folgenden Capitel. In der Blüthe steht schon der Wurm, der sie zernagt. . . .

Dem ersten Erfolge Hilscher's, der ersten Annäherung, zwar nur durch die Blumensprache des Bouquets vermittelt, folgten nun Tage der dünnen, trockenen Verurtheilung, des Fern- und doch Nahseins, Tage, wie sie nur die Macht einer tiefen Leidenschaft ertragen machen kann. Herr v. M., unser „Cousin Franz“, war die einzige Verbindung Hilscher's mit der Außenwelt. Trotz seiner Oberflächlichkeit fühlte er sich zu Hilscher hingezogen. Unser Autor findet diese Erscheinung nicht auffallend. Er meint: „Sehen wir doch täglich, wie Leute, deren Lebensberuf weitab liegt von den Sphären der Kunst, sich eifrig mit Angelegenheiten derselben, vor allem des Theaters, beschäftigen. Daß sie dabei nicht ausschließlich von ästhetisch künstlerischen Ideen geleitet werden, geben wir zu, aber warum wählen sie gerade das Theater und opfern zuweilen auf dem Altare seiner Priesterinnen Summen, für die sie anderswo sich das zehnfache der erstrebten Genüsse erkaufen könnten? Immer verbrennen sie sich, gleich der Motte, mit Freunden die Flügel, wenn sie nur um das Licht tanzen können.“ Uebrigens gefiel sich ja Cousin Franz in der Rolle des

Kunstfreundes und als solcher mußte er natürlich den Umgang mit Leuten suchen, welche der Kunst huldigen. Es bliebe nur noch der Punkt aufzuklären, wie Herr v. M., selbst ein Verehrer Angelique's, ihr Verhältniß zu Hilscher begünstigen konnte, und da hätte man eine schwieriger Frage zu beantworten. Vielleicht glaubte er Hilscher nicht gefährlich, er hielt vielleicht seine Neigung für eine schöne poetische Seifenblase und behandelte sie als einen Zeitvertreib in seiner bummelnden Existenz. Er machte also den Postillon d' amour, indem er Beiden von einander erzählte, Hilscher's Dichtertalent lobte, seine poetischen Ergüsse an ihre Adresse beförderte und sich so auf beiden Seiten nützlich machte.

Bisher hatte Hilscher seine Angebetete noch nie gesprochen. Sich ihr zu nähern, daran dachte er gar nicht. Cousin Franz fand den Punkt des Archimedes, von dem aus er diesen eigenwilligen Poeten in Bewegung zu setzen sich zutraute. Angelique sollte im Winter 1828 nach Wien reisen, um der Laibacher Langenweile zu entfliehen, wie sie offenerherzig sagte. Herr v. M. beredete den Dichter, der über die Absicht Angelique's erschraf, leicht, sich einer Landpartie anzuschließen, bei welcher er die Bekanntschaft mehrerer Damen, darunter auch Angelique's, machen sollte. Der Ausflug ging „nach dem slovenischen Dörfchen N., etwa zwei Stunden von Laibach, an den grünbewaldeten Vorbergen der Krainer Alpen,“ so ist der Schauplatz des ersten Rendezvous beschrieben. Die erste Begegnung, das erste Gespräch knüpft sich natürlich an Dichtungen und Dichter. Frä. Angelique las Byron in der Ursprache, und unser Held hatte Byron zu seinem Lieblingsdichter gewählt und überfeste ihn meisterhaft. Wir sehen also den Fisch bald im Neze der Coquetterie zappeln. So dachte wenigstens Lieutenant Victor, als er Hilscher am Schlusse des heiteren Tages vor dem Fräulein warnte und dazufügte: „Für uns Sol-

daten ist sie nicht. Wenn der Alte sie einmal verheiratet, so heißt es: Hier mein Geld, da dein Geld! Das ist so Brauch bei den Geldsäcken.“ Verb, aber wahr, ließen diese Worte einen Miston bei Hilscher zurück.

Wir haben nun ein düsteres Capitel vor uns: „In der Cantine.“ Angelique war in Wien, Hilscher's Mutter starb an dem Jahrestage der Aufführung „Friedrich des Schönen;“ seine Lieblingschwester und ein Bruder folgten. Den einzigen Lichtstrahl wirft in dieses Dunkel ein Brief Angelique's mit Worten des Beileids, mit einigen schönen Phrasen über den Trost, den die Poesie gewährt. Der Glückliche berauschte sich daran. Er merkte nicht, daß er das herauslas, was er selbst hineinglegte. Aber es gab noch ein anderes dunkles Dasein neben Hilscher. Wir haben seinen besten Freund, den Unterofficier Dahl, ganz aus den Augen verloren. Er lebte in der That in seinen dienstfreien Stunden ein schwärmerisches Leben, getheilt zwischen Heine und der blonden Marianka. Lange hatte er die Aufmerksamkeit des blonden Naturkinde's für seinen Freund Hilscher bemerkt. Lag nicht eine Aehnlichkeit in beider Schicksal? Beide schwärmten ohne Erwiderung für Entfernte und standen sich doch so nahe. Dahl erfaßt die Idee, zu vereinigen, was sich bisher floh, eine poetische Idee, aber auch nur eine Idee. Es folgt eine Erklärung. Hilscher weist den Antrag Dahl's, die Kleine zu heiraten, zurück, da er ihr sein Herz nicht bieten kann. Dahl, der Marianka im Stillen verehrt, versucht selbst sein Glück und erhält dieselbe Antwort, die ihm früher Hilscher gegeben. Wir hätten nun bereits drei Unglückliche, und die Entwicklung läßt sich mit einiger Menschenkenntniß und mit einer kleinen Dosis Romanpraxis übersehen.

Im folgenden Capitel: „Vor dem Rios!“ ist Angelique aus Wien zurückgekehrt. Hilscher wird im C. sehen



päischen Großmächte feierlich ihre nationalen Institutionen. — Und was wurde bei all' diesen Garantien aus dem Rechte Polens, aus der polnischen Nation? Und ist es nicht aberwitzig zu glauben, daß Rußland, weil es in Ungarns Besitz gelangt, seine orientalische Politik, seine Bestrebungen, die slavischen Völker des türkischen Reiches in seine Macht zu bekommen, aufgeben hätte? — Und wenn Rußland durch den Besitz Ungarns unzweifelhaft angetrieben wird, nicht nur zur Fortsetzung, sondern zur gewaltsamen Lösung der orientalischen Frage; wenn es in Ungarns Besitz mit gutem Grunde bloß eine Erleichterung zur Erreichung seiner panslavistischen Tendenzen sieht: wagt dann Jemand zu behaupten, daß trotz alledem Rußland mehr Rücksicht gehabt hätte für die ungarische Idee, als für die Suprematie seiner Stammesgenossen, — daß es jene panslavistischen Ideen aufgegeben hätte, für die es seit Peter dem Großen um den Preis eines Meeres von Blut Propaganda macht? — Und gibt es Jemanden, der die panslavistische Idee mit der Unabhängigkeit und Integrität unseres Vaterlandes, mit einer ungarischen parlamentarischen Regierung für vereinbar hielte?

Es gibt Keinen! — Gesteht doch selbst die „Magyar-Ujsag“, daß es „Wahnsinn“ wäre, zu wünschen, daß wir die Herrschaft des Hauses Habsburg mit der Rußlands vertauschen. — Und diesen Wahnsinn, — um die Worte des „Magyar Ujsag“ zu gebrauchen, — wünschte nicht bloß Kossuth, er bestrebt sich auch, ihn auszuführen. — Er wollte die Nation in den Abgrund des sichern Todes stoßen, bloß weil er es ausgesprochen hatte, daß er nimmermehr österreichischer Unterthan sein werde.

Doch könnten manche glauben, daß wir die Gefahren der zweiten Idee Kossuth's übertrieben. — Hören wir was Kossuth selbst in jenem dritten Briefe sagt: „Unser Interesse in der orientalischen Frage ist es, daß Rußland sich nach Süden weder durch Eroberung, noch durch Einfluß ausdehne.“ —

Wenn Kossuth's zweite Idee gelingt, wenn Ungarn, Siebenbürgen und Croatien in Rußlands Hände geräth, hätte sich dieses nicht nach Süden durch Eroberungen und Einfluß ausgedehnt?!

„Unser Interesse ist es, daß nicht Rußland, sondern die Völkerei der Erbe der Türkei sei.“ — Wenn Ungarn, Siebenbürgen und Croatien unter russischer Herrschaft stehen, hätten sie verhindern können, daß Rußland die Türkei beerbe? —

Wir müssen trachten, daß Rußland sich Europa gegenüber isolirt sehe, das schneidet seinen Ausbreitungsgelüsten den Weg ab. — Hätten wir Rußland in Europa isolirt, wenn wir uns nach Kossuth's zweiter Idee demselben anschließen? Wenn Ungarn sich von Oesterreich losreißt, zerfällt dieses, — Galizien gelangte in russische Hände, — Rußland, indem es über so viele kriegerische Völker gebietet, wird im Oriente unwiderstehlich. — Und, wenn es ihm gelingt, seine Macht bis zum Balkan auszudehnen, welcher Gott hätte Ungarn davor retten können, daß es im Meere des Panslavismus erstickt wäre? —

„Die polnische Nation, Gott sei's gedankt — ging auf den ihr von Verzweiflung gegebenen Gedanken des nationalen Selbstmordes nicht ein; — man rottet sie aus, wie einen Wald, weil sie ihn nicht annahm — doch sie wird auferstehen und leben, weil sie ihn nicht annahm. Nationen können nur durch Selbstmord sterben.“

Ja wohl, doch in diesen Panslavismus, der kein Gedanke der Freiheit ist, wollte ein gleichfalls von der Verzweiflung eingegebener und gleichfalls mit dem nationalen Selbstmord verbundener Gedanke Kossuth's das Vaterland hineintreiben.

Aus diesem schrecklichen, ungeheuren Grabe hätte es keine Auferstehung gegeben. — „Polen wird auferstehen, weil es ihn nicht annahm.“ — Ja. — Auch wir sind auferstanden und können stolz sagen: „El magyar, all Buda meg“ (Noch lebt der Ungar und Ofen steht noch), weil ein gütiges Schicksal es nicht zugab, daß wir durch Kossuth hineingetrieben worden. — Wir sind auferstanden, wir bestehen mit ungebrochener Kraft, durch Gottes Barmherzigkeit, doch nicht durch Kossuth's Staatsweisheit.

Und trotz alledem klagt Kossuth den Reichstag vor der Nation, vor Europa und vor der Geschichte an, daß dieser das Vaterland zu einem Opfer für Rußland bereite.

Er weiß und fühlt es, daß er eine größere Verächtlichkeit als diese nicht aussprechen kann; doch er sieht nicht, daß er das Verbrechen, welches er nur als Verächtlichkeit dem Reichstage aufbürden kann, thatsächlich und in Wirklichkeit begangen hat.

## Die französische Thronrede.

Paris, 18. November.

Die Thronrede, mit welcher der Kaiser heute die Kammern eröffnete, lautet, wie folgt:

„Meine Herren Senatoren! Meine Herren Deputirte! Die Nothwendigkeit, das unterbrochene Studium wichtiger Gesetze wieder aufzunehmen, hat Mich veranlaßt, Sie früher als gewöhnlich einzuberufen. Uebrigens haben neue Ereignisse bei Mir den Wunsch erregt, Mich mit Ihrer Einsicht und Mitwirkung zu umgeben.“

Seitdem Sie sich getrennt haben, hat eine unbestimmte Beunruhigung den öffentlichen Geist in Europa berührt, und allenthalben die industrielle Bewegung und den Handelsverkehr eingeschränkt. Ungeachtet der Erklärungen Meiner Regierung, welche sich niemals in ihrer friedlichen Haltung geändert hat, hat man den Glauben verbreitet, daß jede Modification in dem inneren Regime Deutschlands ein Grund zu einem Conflict sein müsse. Dieser Zustand von Ungewißheit kann nicht länger dauern. Man muß die auf der anderen Seite des Rheins eingetretenen Veränderungen freimüthig annehmen und verkünden, daß, insoweit unsere Interessen und unsere Würde nicht bedroht sein werden, wir uns nicht in die durch den Wunsch der Bevölkerung erfolgenden Umwandlungen (transformations) mischen werden.

Die Beunruhigung, welche sich kundgegeben, läßt sich schwer zu einer Zeit erklären, wo Frankreich der Welt das erhabenste Schauspiel der Versöhnlichkeit und des Friedens geboten hat.

Die allgemeine Anstellung, wo sich beinahe alle Souveräne Europa's ein Stellbildein gegeben haben und wo sich die Vertreter der arbeitenden Classen aller Länder begegnet haben, hat die Bande der Brüderlichkeit zwischen den Nationen enger geknüpft.

Sie ist verschwunden, aber sie wird ihren Stempel unserem Zeitalter tief einprägen, denn, wenn die Anstellung, nachdem sie sich majestätisch erhoben, auch nur mit einem Augenblicklichen Schimmer erglänzt hat, so hat sie für immer eine Vergangenheit von Vorurtheilen und Irrthümern zerstört. Die Hindernisse der Arbeit und der Intelligenz, die Schranken zwischen den ver-

schiedenen Völkern wie zwischen den verschiedenen Classen, die internationalen Geschäftigkeiten, das ist es, was sie hinter sich zurückgeworfen hat.

Diese unbestreitbaren Pfänder der Eintracht können uns nicht davon entheben, die militärischen Institutionen Frankreich's zu verbessern. Es ist eine gebieterische Pflicht für die Regierungen, unabhängig von den Verhältnissen den Fortschritt in allen Elementen zu verfolgen, welche die Macht des Landes bilden, und es ist für uns eine Nothwendigkeit, unsere militärische Organisation, sowie unsere Waffen und unsere Marine zu vervollkommen.

Der dem gesetzgebenden Körper vorgelegte Gesetzesentwurf vertheilt auf alle Bürger die Recrutirungslasten. Dieses System hat zu unumschränkt geschienen. Transactionen haben die Tragweite desselben geschwächt. Seitdem habe Ich geglaubt, diese wichtige Frage neuen Studien unterziehen zu müssen. Man kann in der That mit nicht genug Sorgfalt dieses schwierige Problem ergründen, welches so beträchtliche und häufig so entgegengesetzte Interessen berührt.

Meine Regierung wird Ihnen neue Verfügungen vorschlagen, welche nichts als einfache Abänderungen des Gesetzes von 1832 sind, die aber den Zweck erreichen, welchen Ich stets verfolgt habe: nemlich Reducirung des Dienstes während des Friedens und Vermehrung desselben während des Krieges.

Sie werden dieselben, ebenso wie die Organisation der mobilen Nationalgarde, unter dem Eindrucke des patriotischen Gedankens prüfen, daß, je stärker wir sein werden, desto mehr der Friede gesichert sein werde.

Dieser Friede, welchen wir alle erhalten wollen, schien einen Augenblick in Gefahr zu sein. Die revolutionären Agitationen, am helllichten Tage vorbereitet, bedrohten die päpstlichen Staaten. Da die Convention vom 15. September nicht ausgeführt wurde, habe Ich von neuem unsere Truppen nach Rom senden und die Macht des heiligen Stuhles durch Zurückwerfung der Eindringlinge schützen müssen.

Unser Benehmen konnte nichts Feindseliges für die Einheit und Unabhängigkeit Italiens haben, und diese Nation, einen Augenblick überrascht, hat nicht gesäumt die Gefahren zu begreifen, welche diese revolutionären Kundgebungen dem monarchischen Princip und der europäischen Ordnung bereitet haben.

Die Ruhe ist heute beinahe vollständig in den päpstlichen Staaten wieder hergestellt, und wir können den nahen Zeitpunkt der Heimkehr unserer Truppen berechnen. Für uns besteht die Convention vom 15. September so lange, als sie nicht durch einen neuen internationalen Act ersetzt ist.

Die Beziehungen Italiens zum h. Stuhle interessieren ganz Europa, und wir haben den Mächten vorgeschlagen, diese Beziehungen in einer Conferenz zu regeln, und so neuen Verwicklungen vorzubeugen.

Man hat sich mit der orientalischen Frage beschäftigt, welcher doch der versöhnliche Geist der Mächte jeden aufreizenden Charakter benimmt. Wenn zwischen ihnen einige Meinungsverschiedenheiten über das Mittel zur Herbeiführung der Pacification Kreta's bestanden haben, so bin Ich doch glücklich, zu constatiren, daß sie alle über zwei Hauptpunkte: Die Erhaltung der Integrität des osmanischen Reiches und die Verbesserung des Loses der Christen, einig sind.

Die auswärtige Politik gestattet uns demnach, alle unsere Sorge den inneren Verbesserungen zu widmen.

Hause eingeführt; während der Vater Preference spielt, zeigt Angelique dem Dichter ihre Kunstschätze, Alabasterstatuetten Byron'scher Gestalten und schenkt ihm eine Prachtausgabe des „Childe Harold.“ Selige Stunden! Ein heiteres Souper, bei welchem Hilscher sich auch als angenehmer Gesellschafter bewährt, schließt den Tag und wir belauschen noch ein Zwiespräch zwischen Angelique und Jrene, nachdem alle Gäste sich verloren. Angelique meint, sie könnte diesen Mann lieben. Wenn nur der entsetzliche Haisstock und die grobe Montur nicht wäre. . . Jrene, die Tochter eines Soldaten, ist empört über dieses kaltblütige Bekenntniß, und als sie sich von Angelique verabschiedet, denkt sie: Sie hat kein Herz! Armer Hilscher!

Wir sind an einem Wendepunkte unserer Erzählung angelangt. Der Corporal Hilscher besucht noch immer, wenn auch in größeren Zwischenräumen, das C.'sche Haus und ist glücklich bis zu dem Tage, der ihm eine sonst unbedingt erfreuliche Nachricht, nämlich seiner Beförderung zum Feldwebel bringt. Es war dies der 1. Juli 1831. Hilscher sucht in der neuen Uniform mit dem eine höhere Phase bezeichnenden Haisstock seine Gönnerin Angelique auf, welche ihn beglückwünscht mit den Worten aus Wallensteins Lager:

„Dat er es erst zum Feldwebel gebracht  
Dann ist er auf dem Wege zur höchsten Macht.“

Hilscher's bittere Entgegnung auf diese antiquirte Glücksanweisung ruft Worte mitfühlenden Trostes hervor, Worte, die den armen Dichter hoffen lassen, die ihn zu einem glühenden Liebesgeständniß hinreißen, auf welches die kalte Antwort der berechnenden Kaufmannstochter folgt. Sie meint, gewiß sehr vernünftig bürgerlich, sie könne dem Dichter gut sein, aber von dem einfachen Soldaten trenne sie die unüberbrückbare Kluft der Lebensstellung. Hilscher kommt, in seinen theuersten

Hoffnungen enttäuscht, in die Cantine, läßt sich von Marianka ein Glas Wein kredenzen und weist ihre herzlichen Trostworte barsch zurück, indem er nach Dahl's Vademecum, dem „Götterkerl Heine“ greift.

Nach dieser Katastrophe sehen wir Angelique entschlossen handeln. Sie erzählt ihrem Vater, was vorgegangen, und bestimmt ihn, sich bei Oberst de B. wegen Hilscher's Veretzung in eine andere Garnison zu wenden. Dieser, ein humaner Mann, will nicht ohne Hilscher's Zustimmung handeln, und da dieser auf des Obersten freundlichen Vorschlag, ob er nicht Italien, das Land der Kunst kennen lernen wolle, nur mit einem „Wie Herr Oberst befehlen!“ antwortet, so unterbleibt die Veretzung. Angelique reist auf einige Zeit nach Graz. Was zwischen ihr und Hilscher vorgegangen, kann selbst Cousin Franz nicht erkunden. Angelique kehrt wieder zurück, aber Hilscher bleibt ihr fern. Sein Trost ist die Dichtkunst, und der Umgang mit Dahl. Hier spielt nun die tragische Katastrophe von Dahl's Tod herein. Unser Erzähler läßt den Conflict aus einem Streite mit einem betrunkenen Soldaten hervorgehen, der Marianka verfolgt und welchen Dahl mit einem Säbelhieb zu Boden streckt. Das Ende ist bekannt. Dahl erschöpfte sich nach der Verurtheilung durch das Kriegsgericht, welche, mild genug, auf Degradation zum Gemeinen lautete. Dies war das Ende eines merkwürdigen Mannes, der, unzweifelhaft einst höheren Kreisen angehörig, in der drückenden Casernenluft endete. Aus dem Umstande, daß Dahl norddeutschen Accent hatte, daß er im Jahre 1817 plötzlich in Triest erschien, um sich anwerben zu lassen, als eben Kogebue durch Sand geendet, und aus dem oft hervorbrechenden leidenschaftlichen Hass gegen den „russischen Verräther“ wollte man auf eine Theilnahme Dahl's, wenn dies sein wahrer Name, an den Burschenschaftsunruhen Deutschlands schlie-

ßen. Heute ist selbst der Platz vergessen, der dem Unglücklichen zur letzten Ruhestätte dient. . .

In dem tiefen Schmerz über den Tod des letzten und besten Freundes sehen wir Hilscher nach einem Rettungsanker greifen, er wirbt um — Marianka, und wird mit richtigem Gefühl von dem einfachen Kinde zurückgewiesen. Da kommt der Befehl für das Regiment, nach Italien zu rücken, für Hilscher ein Erlösungswort, denn Laibach gähnt ihn wie ein offenes Grab an. Dort will ich genesen oder sterben, jubelt es in ihm.

In Italien leuchteten dem dichten Soldaten glücklichere Sterne. Es kam die Beförderung — zum Stabsfourier, „Fiedervieh, das dem Staate monatlich dreißig Gulden kostet,“ wie Hilscher in einem Briefe aus Bologna vom Jahre 1835 an Lieutenant Victor schrieb. Man kam dem begabten Manne freundlich entgegen, und er selbst täuschte sich noch einmal, indem er zum zweiten male um Marianka's Hand warb, die sie eben so fest, wie das erste mal ausschlug. Hilscher wird dann nach Mailand veretzt, während Marianka bei einem Theile des Regiments in Bologna zurückbleibt. Hilscher's einjames Stilleben in Mailand schildern uns seine von Frankl veröffentlichten Briefe. Sie malen uns mit erschütternder Wahrheit das hoffnungslose Ringen eines verkümmerten Genies. Hilscher schreibt (März 1837), wie wenig die Lockungen Italiens ihm anhaben können, da er am Leibe und am Geiste kranke, er entwirft Pläne für seinen Austritt aus dem Dienste, da mit 26. September 1837 seine Dienstzeit zu Ende gehe. Er will zur Feder greifen, um sein Leben zu fristen. Er denkt 20—30 Druckbogen des Jahres ohne Anstrengung zu liefern. „Soldat mag ich keine Minute länger bleiben, als ich muß.“ Damit schließt der letzte Brief vom 22ten Juni 1837. Der Schluß spielt dort, wo wir den Anfang fanden, in einem „ävarischen Gebäude,“ dem Mail-



Seit ihrer Session wurde ein Drittel der Mitglieder der Generalräthe nach dem allgemeinen Stimmrecht gewählt. Diese Wahlen, mit Ruhe und Unabhängigkeit vollzogen, haben allenthalben den guten Geist der Bevölkerung dargehan. Die Reise, welche Ich mit der Kaiserin nach dem Osten und Norden Frankreichs unternommen habe, war der Anlaß zu Kundgebungen der Sympathie, welche Mich tief gerührt haben. Ich habe um noch einmal mehr constatiren gekonnt, daß nichts das Vertrauen, welches das Volk in Mich gesetzt hat, und die Anhänglichkeit, welche es für Meine Dynastie hegt, erschüttern konnte. Meinerseits bemühe Ich Mich unaufhörlich, seinen Wünschen voranzugehen.

Die Vollendung der Vicinalstraßen wurde von den ackerbauenden Classen, deren erleuchtete Vertreter Sie sind, gefordert. Dieses Bedürfnis zu befriedigen, war für uns ein Act der Gerechtigkeit, Ich würde beinahe sagen, der Dankbarkeit. Eine umfassende Untersuchung bereitet die betreffende Lösung vor. Es wird Ihnen leicht sein, die Einvernehmen mit Meiner Regierung den Erfolg dieser großen Maßnahme zu sichern.

Die Sachlage ist ohne Zweifel nicht ganz frei von gewissen Schwierigkeiten. Die industrielle und Handelsbewegung hat nachgelassen. Dieser Uebelstand ist allgemein in Europa. Er rührt zum großen Theile von Befürchtungen her, daß das gute Einvernehmen, welches zwischen den Mächten herrscht, aufhören werde. Die Ernte ist keine gute gewesen, die Theuerung war unvermeidlich, aber der Freihandel allein kann die Verproviantirung sichern und die Preise ausgleichen.

Wenn auch diese verschiedenen Ursachen die Einnahmen hindern, die Voranschläge des Budgets vollständig zu erreichen, so werden doch die Etat-Ansätze der Finanzgesetze nicht geändert werden, und es ist gestattet, den Zeitpunkt ins Auge zu fassen, wo die Steuererleichterungen werden in Erwägung gezogen werden können.

Die Session wird hauptsächlich auf die Prüfung der Gesetze verwendet werden, zu welchen Ich im letztverflossenen Januar die Initiative ergriffen habe. Die seitdem verstrichene Zeit hat Meine Ueberzeugungen von der Nützlichkeit dieser Reformen nicht geändert. Ohne Zweifel fest die Ausübung dieser neuen Freiheiten die Gemüther gegen Aufreizungen und gefährlichen Ausschreitungen aus, aber Ich rechne gleichzeitig, um sie ohnmächtig zu machen, auf den gesunden Sinn des Landes, den Fortschritt der öffentlichen Sitten, auf die Festigkeit der Unterdrückung, die Energie und das Ansehen der Regierung.

Befolgen wir demnach das Werk, welches wir zusammen unternommen haben. Seit fünfzehn Jahren war unser Gedanke derselbe, nämlich: Unsere Grundgesetze, welche die Volksabstimmung sanctionirt hat, über Controversen und feindselige Leidenschaften zu erhalten, gleichzeitig aber unsere liberalen Institutionen zu entwickeln, ohne das Princip der Autorität zu schwächen.

Hören wir nicht auf, Wohlstand zu verbreiten durch die rasche Vollendung unserer Verkehrswege, die Unternehmungen zu vervielfachen, die Zugänglichkeit der Justiz durch die Vereinfachung der Prozedur minder kostspielig zu machen und alle Maßregeln zu ergreifen, welche das Loos der großen Masse günstig gestalten können.

Wenn Sie, wie Ich, davon überzeugt bleiben, daß diese Bahn diejenige des wahrhaften Fortschrittes und der Civilisation ist, dann lassen Sie uns fortfahren in der Uebereinstimmung der Anschauungen und Gesinnungen.

länder Garnisonsspital. Ziehen wir den Vorhang über das Sterbebett, an welches Marinka als sorella della misericordia geeilt ist. Am 12. November 1837 ward die Hülle eines der edelsten Geister auf dem Kirchhof San Giovannino vor der Porta Verzellina zu Grabe beigesetzt.

Der einfachen Geschichte, deren Verlauf wir hier gefolgt sind, hat der Erzähler einen Epilog und ein Nachwort angereiht. Der Epilog erzählt, wie Schwester Maria das Vermächtniß Hilfers an Angelique, Buch, Brief und Strauß, überbringt mit der Verzeihung und den Segenswünschen des Sterbenden. Doch es ist nicht Angelique, sondern Frau v. M. (sie hatte den Cousin Franz geheiratet), welche diese Reliquien in Empfang nimmt, und auf die Frage der Schwester, ob sie glücklich, mit einer Thräne antwortet. Sie verlässt, begnügt die Schwester auf der Treppe dem gedachten Gemal Angelique's, der seinem Bedienten zuruft: „Anton, sage der Frau, daß sie heute nicht mit dem Essen auf mich zu warten braucht. Auch Abends werde ich schwerlich nach Hause kommen. Ich habe Geschäfte.“ — In seinem Nachwort berührt der Verfasser die ihm von den wenigen überlebenden Personen des Romans gemachte Bedingung, sie nicht in ihrer eigenen Gestalt vor die Öffentlichkeit zu führen, und widmet dem Andenken Hilfers einige tiefgefühlte Worte. Wir unsererseits glauben unseren Lesern einen Dienst erwiesen zu haben, wenn wir sie auf das interessante Buch — Wahrheit und Dichtung könnte man es in doppelter Beziehung nennen, die vorkommenden Charaktere sind übrigens mit Portmanteaus gezeichnet — aufmerksam machen. Sie werden ein Dichterschiedel nicht ohne tiefe Bewegung an sich vorübergehen sehen, und dem einsam Ruhenden vor der Porta Verzellina vielleicht eine Thräne des Mitgefühls weihen.

gen vorwärts zu schreiten, welche eine kostbare Gewähr für das öffentliche Wohl ist.

Sie werden, ich hoffe dies, die Gesetze annehmen, welche Ihnen unterbreitet sind; dieselben werden zur Größe und zum Reichtum des Landes beitragen; Ich Meinerseits, seien Sie dessen sicher, werde die Regierungsgewalt, welche Mir anvertraut wurde, hoch und fest aufrecht erhalten, denn die Hindernisse oder der ungerechte Widerstand werden weder Meinen Muth noch Meinen Glauben in die Zukunft erschüttern.

## Oesterreich.

**Wien, 18. November. (Dementi.)** Von Seite der hiesigen kais. ottomanischen Botschaft wird die nach dem „Memorial diplomatique“ veröffentlichte Nachricht, als habe Se. Excellenz Hayder Effendi der k. k. Regierung eine Note überreicht, in welcher die Anheimstellung der candiotischen Angelegenheit an eine Conferenz der Mächte zugesagt worden wäre, als ganz und gar unbegründet erklärt.

## Rusland.

**Rom, 17. November. (Banket.)** Die Stadt Rom gab ein Banket den Vertheidigern von Monte Rotondo, welche zum größten Theile aus Soldaten der Legion von Antibes bestehen, die nach ihrer Gefangenschaft nach Rom zurückgeführt sind. Die Tafeln waren im Palais Barberini aufgestellt. Verschiedene Personen der höchsten Aristokratie und die hervorragendsten Bürger wohnten demselben bei. Beim Erscheinen wurden sie mit enthusiastischen Hurrahs empfangen.

**St. Petersburg, 17. November. (Die erste Tarifarformcommissionsitzung)** hat unter Zuziehung aller Commerzexperten stattgefunden. Der Präsident forderte in einer kurzen Ansprache die Mitglieder auf, weniger die Principienfrage zu berücksichtigen, als die praktischen Details der einzelnen Partien des Tarifes zu erörtern.

**Bukarest, 18. November. (Kammerauflösung.)** Der „Monitorul“ veröffentlicht die Vorlage des Ministeriums an den Fürsten, auf deren Grund die Auflösung der Kammer erfolgte. Die Vorlage sagt: Die letzten Kammerwahlen wurden vorgenommen, bevor die Nation Zeit hatte, die neue Constitution kennen zu lernen. Die Kammer war in drei Parteien getheilt, von denen keine in Majorität war, daher Discussionen ohne Resultat stattfanden. Die Majorität, aus welcher das Februar-Ministerium hervorging, war nur eine ephemere. Die gegenwärtige Kammer session, anstatt sich mit den wichtigen Vorlagen der Regierung zu beschäftigen, dachte nur daran, das Ministerium anzugreifen. Die Interpellation eines Deputirten negirt die Prärogative des Thrones, die Minister zu wählen, und stellt die Union in Frage. Wenn die Regierung Hoffnung hätte, daß sich eine Kammer-Majorität herausbilden würde, würde sie ihre Demission geben und einer Regierung aus der Majorität Platz machen. Welcher Geist im Senate herrsche, war bereits durch die Ablehnung der Verlegung des Cassationshofes und anderer Projecte zum Wohle des Landes ersichtlich. Da somit der jetzige Stand der Dinge die Administration paralyisirt, die Justiz und die Finanzen compromittirt, den Credit des Landes schädigt und die Fähigkeit zur Selbstregierung im Auslande zweifelhaft erscheinen läßt, so ertheilt der Minister-Conseil dem Fürsten den Rath, an die Nation zu appelliren, den gesetzgebenden Körper nach Artikel 95 der Constitution aufzulösen und Neuwahlen auszusprechen.

## Tagesneuigkeiten.

— (Preis-Ausschreiben zur Begründung einer deutschen National-Handschrift.) Wir erhielten von Herrn Adolph Henze, Director des Central-Bureau's für gerichtliche Schrift-Vergleichungen, Nachstehendes mit der Bitte um Veröffentlichung zugesendet: Mein Wirken auf dem Felde der Schreibekünste ist bekannt. Ich erinnere zunächst an meine Beurtheilungen von Handschriften, welche einst in der „Illustrirten Zeitung“ allgemeine Aufmerksamkeit erregten, dann aber beziehe ich mich auf meine jetzige amtliche Stellung, mit welcher ich in 24 deutschen Staaten als gerichtlich vereideter Schriftverständiger von den Regierungen betraut bin. Dieses hervorragende angeborene Interesse für das Schriftwesen drängt mich denn auch, mit einem Verbesserungs-Plane vor das Publicum zu treten. In früheren Jahren als Theolog, und jetzt als vereideter Schrift-Sachverständiger habe ich theils in den Schulen, theils in den Gerichtsorten aller deutschen Staaten die Ueberzeugung gewonnen, daß in unserer deutschen Schrift, die ihrer geschmeidigen Diegbarkeit wegen mehr als jede andere Schrift einer wahrhaft künstlerischen Ausbildung fähig ist, keine Harmonie herrscht, daß der einheitliche deutsche Stil vermischt wird und daß wohl auch allhergebrachte schwerfällige Formen die Handschrift erschweren. Die Ursache liegt zum Theil in den verschiedenen Dialecten der einzelnen Staaten, zum Theil in den fortgeerbten willkürlichen schweren Formen, zum Theil in einer gesuchten Vermischung der deutschen und englischen Schrift. Beseitigt man den Gedanken, diesem Uebel abzuweichen, glaube ich ein verdienstliches Werk zu unternehmen, wenn ich für die Einführung einer deutschen National-Handschrift als Anwalt auftrete. Mein Streben hat den Zweck: für

Schule und Haus eine deutsche Currentschrift zu schaffen, welche nach Form und Geist durch höchste Vollendung sich auszeichnet. Diese schöne Idee kann aber nur durch das Zusammenwirken aller Derjenigen, welche sich für das Schriftwesen interessieren, verwirklicht werden. Ich erlasse deshalb hiermit an alle Deutsche, die zur Bearbeitung der Aufgabe sich berufen glauben, ein Preis-Ausschreiben mit folgenden Bestimmungen: 1. Auf das schönste in deutscher Currentschrift ausgeführte Alphabet setze ich einen Preis von einhundert Thalern. 2. Die Preisschrift muß einfach, proportionirt, edelgeformt, fließend, frei von Zierrathen und leicht zu schreiben sein. 3. Die Concurrentschriften sind bis zum 1. Jänner 1868 an den Unterzeichneten einzusenden. 4. Diejenigen Alphabete, welche auf Schönheit Anspruch machen können, werden auf lithographischem Wege vervielfältigt und einem Vereine von fünfzig Sachverständigen aus allen deutschen Staaten, welche das Preisrichteramt übernommen und theils Schulmänner, theils bekannte Calligraphen sind, zur Abgabe eines Gutachtens über die vorzüglichste der Concurrentschriften vorgelegt. 5. Diejenige Concurrentschrift, zu deren Gunsten sich die meisten Stimmen der Sachverständigen vereinigen, wird als Preisschrift anerkannt. Der Ehrenpreis von einhundert Thalern wird sofort nach Eingang der Ansprüche der Sachverständigen ausbezahlt und der Name des gekrönten Autors in den größeren Zeitungen bekannt gemacht. 6. Die Preisschrift geht in den Besitz des Unterzeichneten zu dessen alleiniger Benützung über. Ich lade nun alle Deutsche, welche in der Lage sind, die gute Sache entweder durch Einsendung von Concurrentschriften oder durch Vorschläge zu fördern, zur Theilnahme an diesem National-Unternehmen höflichst ein. Neu-Schönfeld bei Leipzig, am 10. November 1867.

— (Kreuz und Halbmond.) Dr. Bentner, Chefredacteur der „Kreuzzeitung“, hat den türkischen Medschidje-Orden 4. Classe erhalten.

— (Wer ist der Gebrandmarkte?) Der Mitarbeiter des demokratischen „Courrier Français“, Herr Genulphe Sol, hatte eine heftige Polemik mit dem Mitarbeiter des „Figaro“, Herrn v. Aulnay. Dieser, journalistisch in die Enge getrieben, nahm zuerst ein Duell mit Sol an, erklärte aber dann öffentlich, daß er sich mit Sol, der als Marinecadet eine goldene Kette gestohlen und einer öffentlichen Dirne geschenkt hatte, nicht schlagen könne. Sol gab in Folge dessen seine Entlassung beim „Courrier“ mit folgendem Schreiben an seine bisherigen Kollegen: „Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen nicht eher vertraut, daß ich Ihnen einen Jugendfehler nicht gestanden habe, den ich nach dem Verluste meiner ganzen Zukunft bei der Marine, nach acht Jahren voll Kummer, Arbeit, Elend und Rechtschaffenheit wohl mit Recht als der Vergessenheit anheimgefallen betrachten durfte. Es scheint, daß dies nicht der Fall ist, und daß mich selbst meine große Jugend in den Augen gewisser Leute nicht als Milderungsgrund angerechnet wird, daß der Schuldige an sein Vergehen gefesselt ist, wie der Galeerensträfling an die Kugel. Ich mache diese Erfahrung zu spät — nicht für mich, denn ich nehme gerne diese Sühne auf mich, sondern für meine ehrenhafte und geehrte Familie, die dadurch ins Herz getroffen wird. Glauben Sie indeß nicht, meine Herren, daß man, um die Rolle des Strafvollstreckers zu spielen, einen kristallreinen Ruf haben müsse, und daß mein Gegner, indem er sich bei dem Ausüben seines Handwerkes innerhalb der gesetzlichen Schranken hielt, nicht weniger einer derjenigen ist, denen der Gebrauch der Worte Ehre und Zartgefühl unterzogen werden müßte. Verzeihen Sie, ich ergebe mich in Vorwürfen und habe Unrecht, aber was wollen Sie, ich habe mein ganzes Leben durch eine einzige augenblickliche Verirrung verloren.“

— (Garibaldi) hat den Major Vasso und seinen Tochtermann Canzio bei sich in Barignano; das ganze Schloß und die damit zusammenhängenden Gemächer sind ihm als Gefängniß angewiesen. Er ist der Aufsicht eines alten Oberstleutnants, Namens Camozzi, anvertraut, der voll Zuverlässigkeit gegen ihn ist, aber jeden Verkehr nach Außen verhindert. Es darf kein Schriftstück aus dem Schlosse heraus, die Journale jedoch werden dem General regelmäßig eingehändigt.

— (Die Insel Tortola) ist, wie die in französischen und englischen Blättern jetzt vorliegenden New-Yorker Telegramme melden, nicht versunken, wohl aber überfluthet worden (submergée, submerged). Sie liegt ganz in der Nähe von St. Thomas, wo bekanntlich ein Orcan kürzlich enorme Verheerungen anrichtete.

## Locales.

— (Bernharts Panoramien.) Der sehr tüchtige und als solcher anerkannte Alpenmaler Marcus Bernhart hat, wie wir bereits angezeigt haben, sein größtentheils schon fertig gewesenes Triglav-Panorama nach im August d. J. vorgenommener fünfstufiger Besteigung dieses Bergriesen, wovon nur drei Besteigungen zweckdienlich waren, zwei aber durch ungünstiges Wetter resultatlos ausfielen, gänzlich vollendet, desgleichen das Panorama des Großglocknerberges, das er voriges Jahr im Herbst aufnahm; jedes Panorama bildet vier große Bilder, sowie jenes des Stou, das wir voriges Jahr hier sahen. — Beide Rundsichten sind gegenwärtig in Klagenfurt ausgestellt und erfreuen sich allgemeinen Beifalles. Bernhart trifft mit denselben Mittwoch Abends hier ein und wird selbe durch 10 Tage, von Samstag angefangen, im Redoutensaale ausstellen.

— (Drohender Hauseinsturz.) Verflorenen Samstag wurden die Bewohner der Häuser Nr. 157 (Herrn



Ed. Hohn gebürtig) und 158 (Herrn Felix Weidinger gebürtig) durch bedeutende Sprünge und Senkungen an den gegen den Laibachfluß, knapp an dessen Ufer, gelegenen Hinterfronten allarmirt. Es wurden sogleich die nöthigen Anstalten zum Schutze der Betroffenen vorgekehrt und die beiden Häuser durch hölzerne Gerüste gestützt. Es sind dies ältere, obwohl in neuerer Zeit restaurirte Gebäude. Man glaubt, daß die einigermaßen spät begonnenen Quaubauten in Verbindung mit dem gestiegenen Wasserstande die nächste Veranlassung zu dem Unfalle sein dürften.

— (Der Elisabeth-Markt) ist gleich seinen Vorgängern schlecht ausgefallen. Es waren wieder mehr Verkäufer als Käufer erschienen und sehr viel Vieh wurde wieder zurückgetrieben. Die regelmäßigen Gestalten aus Groß-Ranisch waren mit gewohnter Verlässlichkeit prompt und zahlreich wieder erschienen.

— (Stipendium.) Ein Reservefondstipendium von jährlich 63 fl., für tüchtige Studierende überhaupt bestimmt, ist zu vergeben. Bewerber haben ihre Gesuche bis 6. December bei der k. k. Landesregierung hieselbst einzureichen.

— (Polizeibericht.) Gestern wurden zwei Personen wegen Trunkenheit und zwei wegen Bagirens und Unterhandelslosigkeit verhaftet.

— (Pferdediebstähle.) Am 9. d. M. kam dem Martin Primc aus Dobravce, Bezirk Umgebung Laibachs, sein auf dem Marktplatz stehender Wagen sammt Pferd abhanden. Am nämlichen Tage kam ein Militärpferd sammt Leierwagen ohne Begleiter vor den Stall des Postmeisters Dolschein in Unterloitsch und wurde einstweilen dort untergebracht. Ein Schrankenzieher erzählte der Frau Dolschein, daß er dieses Gespann mit zwei Männern und einer Weibsperson in der Richtung von Oberlaibach passiren gesehen habe. Ob dieses Gespann mit dem obigen identisch ist, müssen die Erhebungen herausstellen. — Am 16. d. M. zeigte der Grundbesitzer Anton Gattosa von Drije an, daß ihm am selben Tage früh zwischen 9 und halb 10 Uhr ein Pferd sammt Wagen, das er ausgespannt vor dem Levc'schen Hause in der St. Petersvorstadt ohne Aufsicht stehen ließ, durch unbekannte Thäter entwendet wurde. Am nämlichen Tage wurde ein Bursche, welcher mit Pferd und Leierwagen nach Tschernuttsch kam, von dem dortigen Gemeindevorstande als des Diebstahls verdächtig festgenommen und dem hiesigen Bezirksamte eingeliefert. Bei demselben wurden auch fünf Goldknöpfchen gefunden, welche er in betrügerischer Weise dem Goldarbeiter Herrn Tambornino herausgelockt hatte. Die Umstände deuten auch bei diesem Diebstahle auf die Identität mit dem gemeldeten Factum.

— (Theater.) In der gestern gegebenen Posse: Die 73 Kreuzer des Herrn Stuberberger hatte Herr Müller wieder Gelegenheit, seine wirksame Komik zu entfalten, wofür ihn auch die ununterbrochene Heiterkeit des leider in geringer Anzahl anwesenden Publicums lohnte. In der darauf gefolgten Operette „Zaubergerichte“ sang besonders Herr Rosenberger (Vater Mathieu) sehr hübsch.

### Zur Ernte.

Nach den in den Bezirken sowohl wie in der nächsten Umgebung von Laibach gemachten Wahrnehmungen kann das Ergebniß der heurigen Ernte im Lande ein gutes genannt werden.

Was die Winterfrüchte anbelangt, so kann bemerkt werden, daß darunter insbesondere im Winterweizen und Wintergerste der Ernteausfall günstig war.

Unter den Sommerfrüchten hat nur der Buchweizen wegen der Dürre während der Blüthe und in Folge anhaltender Regengüsse in der Periode der Körnerfüllung viel gelitten und eine geringe Schüttung geliefert.

Von den Hackfrüchten haben vorzugsweise der Mais und die Hülsenfrüchte, sowie die Gemüse ergiebige Ernten gegeben, während die Knollengewächse und die Kartoffeln, letztere wegen der in den meisten Gegenden aufgetretenen Fäule, schwächer gerathen sind.

Der Ertrag an Wein ist besonders in Unterfrain sowohl der Qualität wie der Menge des Productes nach befriedigend zu nennen, während im Wippacher Thale anhaltende Regengüsse und wiederholte Hagelschäden die qualitativ vorzügliche Fecshung quantitativ sehr verringert haben.

Das Obstertragniß ist nur theilweise, besonders in Birnen und Äpfeln, gut, sonst mittelmäßig, in Zwetschken schlecht ausgefallen.

Während der weitaus größere Theil des Landes sich einer gesegneten Ernte erfreut, sind einzelne Theile der Bezirke Voitsch und Adelsberg, welche mehr an die Karstregion und an das Küstenland angrenzen, dann einige Theile des Bezirkes Tschernembl und Rudolfs-werth von Elementarunfällen, von Frösten im Frühjahr und Hagelschäden im Sommer hart mitgenommen worden, indem dadurch der Ertrag an Winter- und Sommerfrüchten, wie auch an Viehfutter auf ein sehr geringes Maß reducirt worden ist; doch sind diese parziellen Unfälle weder in ihrer Ausdehnung noch in ihrer Rückwirkung derart beschaffen, daß sich hieraus ein Nothstand ergeben würde, welcher von größerer als localer Bedeutung wäre und dem nicht rechtzeitig durch Aufbietung von Unterstützungen aus den von einer ergiebigeren Ernte dotirten Gegenden abgeholfen werden könnte.

Uebrigens sind, wie wir vernehmen, bereits die geeigneten Einleitungen getroffen, um den Bedrängnissen eines möglicher Weise hie und da eintretenden Nothstandes bei Zeiten vorzubeugen.

### Eingefendet.

An die „vielen täglichen Theaterbesucher.“

Wenngleich die „vielen täglichen Theaterbesucher“ in ihrem gestrigen „Eingefendet“ dasselbe als ihr Ultimatum bezeichnet haben, so kann ich doch nicht umhin, nochmals auf diesen Gegenstand zurückzukommen. Daß die Herren Einsender mit so großer „Befriedigung“ sich an das Wörtchen „vielleicht“ klammern, und aus diesem winzigen Wörtlein eine theilweise Bestätigung der Richtigkeit ihres eigenen Urtheils schöpfen, darauf war ich gefaßt, und es freut mich, meine Vermuthung so glänzend erfüllt zu sehen, bedauere jedoch unendlich, unseren freundschaftlichen Ideenaustausch, nach den eigenen Worten der Herren Einsender, abgebrochen sehen zu müssen, da ich sicherlich dafür gesorgt hätte, daß noch hie und da ein Wort oder auch nur ein Wörtlein von mir zum Turnapparat ihres musikalischen Selbstgefühls geworden wäre, woran sie sich mit der Zeit vielleicht denn doch geträstigt hätten, um vielleicht in der Zukunft wieder einmal mit mehr Sicherheit und vielleicht Erfolg gegen ein Urtheil aufzutreten, welches auf gründlicher musikalischer Fachbildung beruht. Daß ich dadurch nicht auf eine bloß subjective Anschauung angewiesen bin, ergibt sich von selbst.

Ich weiß nicht, bei welcher Gelegenheit die Herren Einsender ihr Ultimatum verfaßten, daß sie auf den Gedanken kamen, meine Einbildung nach „Portionen“ zu bemessen, und erwidere hierauf, daß es durchaus nicht Einbildung ist, ein Urtheil, welches sich auf Kenntniß des Gegenstandes stützt, als ein richtiges hinzustellen. Sollten sich vielleicht heute wieder eine Menge Anhaltspunkte zu „einladenden Bemerkungen“ bieten, so erlaube ich den Herren Einsendern, dieselben recht gehörig auszubenten; auch bin ich gern bereit, wenn sie die Nupflosigkeit ihrer Polemik noch nicht einsehen, ihnen ein Feld zu zeigen, auf welchem ihre Thätigkeit eine weit angemessenere sein wird, als auf diesem für sie nur undankbaren.

Der Opernrecensent  
der „Laibacher Zeitung.“

### Telegramme.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 19. November, Abends. Das Abgeordnetenhaus beglückwünschte Ihre Majestät die Kaiserin zu Ihrem Namenstag. Justizminister Hye berichtet die Sanctionirung der Aufhebung der Kettenstrafe und der ab instantia-Freisprechung. Heute werden bei 5000 Gefangenen die Ketten abgenommen.

Pe st. Den Sectionen des Abgeordneten-hauses werden neue Vorlagen des Quoten- und Staatsschulden-Gesetzes zukommen.

Paris, 19. November. (Tr. Ztg.) Der „Moniteur“ veröffentlicht ein kaiserl. Decret, welches Guin,

Dr. Conneau, Mornas, Chabanne, Professor Misard zu Senatoren, Dumiral zum Vicepräsidenten des gesetzgebenden Körpers ernannt.

London, 19. November. (Tr. Ztg.) Dem Vernehmen nach constatirt die Thronrede die befriedigendsten ausländischen Beziehungen, hofft friedlichen Ausgleich in der römischen Frage, erwähnt die Nothwendigkeit der abhissinischen Expedition. Unter den vorzulegenden Gesetzentwürfen wird die schottische und irische Reform genannt.

Konstantinopel, 17. November. (Br. Tgblt.) Die serbische Regierung ließ in die Hände Fuad Pascha's eine sehr scharf, ja drohend gehaltene Note gelangen, welche derselbe als „ungeziemend“ bezeichnete. Die Pforte ist übrigens darauf vorbereitet, mit den Serben höchstwahrscheinlich den Kampf aufzunehmen zu müssen, und Omer Pascha ist nur darum aus Candia abberufen worden, damit er an die Spitze der in Bosnien zusammengezogenen Armee gestellt werden kann, falls der Kampf unvermeidlich werden sollte.

### Telegraphische Wechselcourse

vom 19. November.

Spec. Metalliques 57. — Spec. Metalliques mit Rai: und November-Zinsen 58.60. — Spec. National-Anlehen 66.50. — Bankactien 68.9. — Creditactien 182.50. — 1860er Staatsanlehen 83.50. Silber 120. — London 122.10. — R. f. Ducaten 5.77.

### Geschäfts-Beitung.

Krainburg, 18. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 43 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Hen und Stroh, 22 Wagen mit Holz, 193 Stück Schweine von 10 bis 20 kr. per Pfd., 19 Wagen mit Speck und 14 Wagen mit Kraut.

Durchschnitts-Preise.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Megen	6	75	Butter pr. Pfund	—	36
Korn	3	96	Eier pr. Stüd	—	14
Gerste	—	—	Milch pr. Maß	—	10
Hafer	1	90	Rindfleisch pr. Pfd.	—	18
Halbfrucht	—	—	Kalbsteisch	—	20
Heiden	3	86	Schweinefleisch	—	18
Hirse	2	80	Schöpfensteisch	—	12
Kukuruz	4	—	Häbndel pr. Stüd	—	25
Erbsen	1	20	Lauben	—	10
Linzen	—	—	Hen pr. Zentner	—	85
Erbsen	—	—	Stroh	—	60
Erbsen	4	48	Holz, hartes, pr. Kist.	5	50
Rindschmalz pr. Pfd.	—	45	— weiches	4	—
Schweineschmalz	—	38	Wein, rother, pr. Eimer	8	—
Speck, frisch	—	27	— weißer	—	—
Speck, geräuchert, Pfd.	—	39			

### Angekommene Fremde.

Am 17. November.

Stadt Wien. Die Herren: Hobacher, Tröbder, und Horwath, Kaufm., von Marburg. — Strohmayer, Tröbder, von Pettau. — Pollat, Rathy Peter und Rathy Gustav, Lederer, und Müller, Kaufm., von Neumarkt. — Loy und Braune, Lederer, und Röhler, Kaufm., von Gottschee.

Elephant. Die Herren: Vitencelli, Bresiger und Pinderle, von Triest. — Stern, Prester, Prester und Piller, Handelsm., von Agram. — Tomazeti, aus Croatien. — Janc, von Unterleusen. — Ehrenfest, von Wien. — Schwarz, Singer, und Klein, Handelsm., von Graz. — Wassermann, Kaufm., von Färth. — Zeralla, k. l. Zahlmeister, von Brunn. — Junst, von Karlsstadt. — Detela, Gutsbes., von Wartenberg. — Den und Ralli, Fabricanten, Pollat, Lederer, Doleno, Postmeister, Pollat Rath- und Vincenz, und Ralli, von Neumarkt.

Mohren. Die Herren: Reile, Ingenieur, und Stabeli, Handelsm., von Triest.

### Theater.

Heute Mittwoch:

Der Florentiner Strohhut.

Burleske mit Gesang in 3 Acten.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November.	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 1000 ft. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Stimmels	Niederschlag binnen 24 St. in Pariser Linien
-----------	----------------------	--	-----------------------------	------	-----------------------	--

6 U. Mg.	327.24	— 0.1	N. schwach	f. ganz bew.		
19. 2 „ N.	326.97	+ 2.2	N. D. schwach	heiter		0.00
10 „ Ab.	326.90	+ 0.8	D. schwach	f. ganz bew.		

Morgenroth. Starke Reif. Eisbildung auf stehenden Gewässern. Heiterer Tag. Normale Kälte. Abendroth. Nach 9 Uhr dünner Wollenschleier, allmählig sich verdichtend.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht. Wien, 18. November. Staatspapiere theilweise flauer. Industrie-Actien der Mehrzahl nach fester. Devisen und Valuten zur matten Notiz angeboten. Geld abundant. Geschäft ganz unbedeutend.

### Öffentliche Schuld.

A. des Staates (für 100 fl.)

	Geld	Waare
In d. W. zu 5pCt. für 100 fl.	53.85	53.95
In österr. Währung steuerfrei	57.60	57.80
„ Steuerant. in d. W. v. J. 1864 zu 5pCt. rückzahlbar	88.—	88.25
Silber-Anlehen von 1864	73.50	74.—
Silberant. 1865 (Pres.) rückzahlb. in 37 Jahr. zu 5 pCt. 100 fl.	80.—	—
Nat.-Anl. mit Zins-Comp. zu 5%	66.60	66.80
„ „ Apr.-Comp. „ 5 „	66.40	66.60
Metalliques „ 5 „	56.80	56.90
detto mit Nat-Comp. „ 5 „	58.60	58.80
detto „ 4 1/2 „	50.75	51.—
Mit Verlos. v. J. 1839	144.—	145.—
„ „ „ 1854	74.50	75.—
„ „ „ 1860 zu 500 fl.	83.—	83.20
„ „ „ 1860 „ 100 „	92.—	92.25
„ „ „ 1864 „ 100 „	76.90	77.—
Como-Rentensch. zu 42 L. aust.	20.50	21.50
Domainen 5perc. in Silber	107.25	107.75
B. der Kronländer (für 100 fl.)	Gr.-Entf.-Obfig.	
Niederösterreich „ zu 5%	89.50	90.—
Oberösterreich „ 5 „	87.—	88.—

	Geld	Waare
Salzburg	86.50	87.50
Böhmen	89.—	90.—
Mähren	87.00	88.50
Schlesien	88.—	89.—
Steiermark	89.50	90.—
Ungarn	71.50	72.—
Lemmer-Banat	70.—	70.50
Croatien und Slavonien	71.50	72.—
Gallizien	65.—	65.50
Siebenbürgen	65.—	65.50
Bukovina	64.50	65.—
Ung. m. d. B.-E. 1867	69.—	69.50
Ung. B. m. d. B.-E. 1867	68.25	68.50

### Actien (pr. Stüd.)

	Geld	Waare
Nationalbank (ohne Dividende)	688.—	690.—
R. Ferd.-Nordb. zu 1000 fl. E. M.	1737.—	1740.—
Kredit-Anstalt zu 200 fl. d. W.	182.10	182.20
N. d. Escom.-Ges. zu 500 fl. d. W.	615.—	620.—
S.-E.-G. zu 200 fl. E. M. v. 500 fl.	236.80	237.—
Rail. Elb. Bahn zu 200 fl. E. M.	138.50	139.—
Süd.-nordb. Ver.-B. 200 „	124.50	124.75
Süd.-E.-L.-ven. u. z.-i. E. 200 fl.	170.25	170.50
Gal. Carl-Lud.-B. z. 200 fl. E. M.	208.50	208.75

	Geld	Waare
Böhm. Westbahn zu 200 fl.	140.—	140.50
Defi.-Don.-Dampfsch.-Ges. E. M.	478.—	480.—
Deisterreich. Lloyd in Triest E. M.	182.—	185.—
Wien-Dampfm.-Actg. 500 fl. d. W.	465.—	—
Best. Kettenbrücke	385.—	390.—
Anglo-Anstria-Bank zu 200 fl.	107.25	107.75
Leimberger Cernowitzer Actien	171.—	172.—

### Pfandbriefe (für 100 fl.)

	Geld	Waare
Nationalbank auf verlosbar zu 5%	97.30	97.50
E. M.	—	—
Nationalbank auf 3. B. verlosb. 5 „	92.60	92.80
Ung. Bod.-Cred.-Anst. zu 5 1/2 „	89.75	90.—
Allg. öst. Bod.-Cred.-Anstalt verlosbar zu 5% in Silber	105.—	106.—

### Rose (pr. Stüd.)

	Geld	Waare
Cred.-A. f. S. u. G. z. 100 fl. E. M.	128.25	128.75
Don.-Dampfsch.-G. z. 100 fl. E. M.	86.—	87.—
Stadtgem. Ofen „ 40 „ d. W.	24.—	24.50
Esterhazy „ 40 „ E. M.	106.—	—
Salzm „ 40 „ „	30.50	31.50
Pallffy „ 40 „ „	22.50	23.—

	Geld	Waare
Clary zu 40 fl. E. M.	24.—	25.—
St. Genois „ 40 „	23.25	24.—
Windischgrätz „ 20 „	19.25	19.75
Waltstein „ 20 „	19.50	20.—
Keglevich „ 10 „	12.50	13.—
Rudolf-Stiftung „ 10 „	11.75	12.25

### Wechsel. (3 Monate)

	Geld	Waare
Augsburg für 100 fl. silbb. W.	102.30	102.50
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	102.50	102.75
Hamburg, für 100 Mark Banco	90.40	90.60
London für 10 Pf. Sterling	122.80	123.10
Paris für 100 Franks	48.85	49.95

### Cours der Geldsorten

	Geld	Waare
R. Münz-Ducaten 5 fl. 82 kr.	5 fl. 83 kr.	
Napoleonsdor „ 9 „ 83 „	9 „ 84 „	
Russ. Imperials „ 10 „ — „	10 „ 81 „	
Verinssthaler „ 1 „ 81 „	1 „ — „	
Silber „ 120 „ 75 „	121 „ — „	
Krainische Grundentlastungs-Obligationen, Prämiennotirung: 87 Geld, 93 Waare.		